

Die HECKE

...und was von ihr noch
übrig blieb...

2025

BBIWS Newsletter Nr. 1



BundesBürgerInitiative WaldSchutz
Gemeinsam stark für unseren Wald!

Ausgabe 2025-1

25.03.2025

Inhalt

Unser Titelthema:	3
Die Hecke! Und was von ihr noch übrig blieb... ..	3
Die Entstehungsgeschichte der „Hecke“	6
Entstehung der Feldhecken in der Kulturlandschaft und am Übergang zum Wald	7
Der Aufbau einer Hecke	9
Die Pflanzen der Hecke	11
Ausblick: Sind Hecken und heutige Landwirtschaft vereinbar?	12
Heckenmassaker statt Biotopverbundlinien	14
Kahlschlag auf Raten	24
Das Bündnis der Unvernunft	27
Waldwissen.....	30
Baumporträt: Die Eiche.....	30
Die Stieleiche.....	30
Die Traubeneiche.....	32
Wie unterscheidet man die Stiel- von der Traubeneiche?	34
Die Flaumeiche.....	34
Die Roteiche	35
Karl-Friedrich Weber Waldbrief Nr. 70	38
Wusstest Du schon?	39
AKTUELLES	40
Baden-Württemberg:.....	40
Schlagrodungen im Schurwald und Natura 2000	40
Aufruf an Bürgerinitiativen und Experten	41
Baden-Württemberg:.....	42
Widerstand gegen traditionelle Forstwirtschaft in Stuttgart erfolgreich!	42
Sonstiges, Filme, Lesestoff	43
Austausch und Informationsfluss innerhalb der BBIWS.....	43
Filmempfehlung	43
Zur Diskussion um das neue Bundeswaldgesetz.....	44



Abb. 1 Hecke am Waldrand

Unser Titelthema:

Die Hecke! Und was von ihr noch übrig blieb...

Liebe Waldschützer in ganz Deutschland,

Waldschutz ist auch Heckenschutz – das klingt seltsam. Aber Heckenstreifen haben gerade durch die Zerstückelung großflächiger Wälder zu kleinflächigen Waldinseln massiv an Bedeutung gewonnen - sofern es sie allerdings überhaupt noch gibt. Ich bin Ende der 60er Jahre in einem pfälzischen Dorf groß geworden, in dem wirklich riesige Hecken zwischen den Feldern, an steilen Rainen oder am Übergang zum Wald ein fester Bestandteil der Landschaft waren. Diese Hecken wurden von den Dorfbewohnern geschätzt, weil dort im Herbst viele Wildfrüchte wie Himbeeren, Brombeeren, Hagebutten und Schlehen gesammelt und auch die Blätter vieler Sträucher geerntet wurden, die man zu verschiedensten Produkten verarbeitete.

Eine Blättermischung mit Hagebutten etwa ergab den sogenannten „Haustee“, gegen Husten wurde stark gesüßter Tee aus Brombeerblättern gereicht, Sirup und Marmeladen waren nicht nur bei uns Kindern heiß begehrt und dem Likör aus Brombeeren oder den aromatischen Schlehen wurde mit einem Schmunzeln von unseren Müttern und Großmüttern vor allem „heilsame“ Eigenschaften zugeschrieben.

Jeder kannte Hecken, die besonders ertragreich waren und wir Kinder wussten, dass sie immer voller Tiere steckten, wenn nicht gerade wir selbst in diesen dornenbewehrten Festungen spielten (Durchschlüpfe und Zugänge zu inneren Verstecken wurden als Geheimnisse der jeweiligen Kinderbande streng gehütet!). Die Hecken meiner Kindheit sind in meiner Erinnerung „haushoch“, aus heutiger Sicht waren sie wohl eher übermannshoch und es standen in regelmäßigen Abständen kleine Bäume darin, vor allem Eichen, Feldahorn und Wildkirschen, die sich über den Heckenhorizont wie Wächter hinaus reckten.

Im Frühling freute sich jeder im Dorf auf die prächtige Schlehenblüte, die mit ihrem Duft und dem leuchtenden Weiß die Landschaft ebenso verzauberte (meine Großeltern sagten dazu: „Die Hecken feiern Hochzeit“), wie die Hagebutten mit ihrem leuchtenden Rot die schon kahlen Zweige im Herbst. Besonders interessant war für uns Kinder aber der Boden der Hecke, der wie gefegt und scheinbar stark von verborgenen Wesen begangen war. Geheimnisvolle Wege und im Winter Spuren im Schnee führten hinein und hinaus, während in den oberen Etagen lautes Gezwitz die Bewohner in ihrem Versteck verriet...

Im Laufe der Jahre wurden die Felder und die landwirtschaftlichen Maschinen immer größer und die Hecken immer kleiner. Immer öfter hörte ich die Bauern vom „lästigen Gestrüpp“ reden, den „Dornen“, die wertvolles Ackerland raubten und ein Schlupfloch für Ungeziefer und Ackerschädlinge seien. Die Hecken wurden immer stärker beschnitten und an vielen Stellen ganz gerodet oder abgebrannt. Aber das war erst der Anfang eines gigantischen Heckenmassakers.

Heute sind die meisten Hecken, die ich damals in der Gemarkung kannte, verschwunden oder bis auf klägliche Reste verstümmelt. Auch die Begeisterung für die „Benjes-Hecke“ in den 80er Jahren und der vereinzelte Versuch von Neuanlagen hat keine große Veränderung mehr gebracht. Hecken sind zwar mittlerweile in ihrem Bestand geschützt, aber die großen Heckenstreifen, die die Landschaft früher durchzogen haben, fehlen.

Immer wieder werden die noch vorhandenen Restbestände der Heckenstreifen unfachmännisch mit dem Schlegelmäher auf einen Minimalstreifen reduziert, so dass es zu viele Jahre braucht, die zerfetzten Bestandteile der Hecke wieder aufzubauen und Lücken zu schließen. Mit der althergebrachten Pflege der Hecken hat das rein gar nichts zu tun und das Bewusstsein der vielfältigen Bedeutung der Feldhecke für Mensch, Tier und Pflanze als ungemein wichtiges Biotop mit ganz eigenen Gesetzen ist heute in der Bevölkerung meist nicht oder nur wenig vorhanden.

So bleibt nur die Hoffnung, dass durch die Veränderung der Landwirtschaft und durch die Überzeugungsarbeit der Natur- und Landwirtschaftsverbände das beharrlich falsche Bild der Hecke weiter korrigiert wird. Nur so kann dieser phantastische Lebensraum und seine besondere Rolle als lebendiges „Wegenetz“ in der ausgeräumten Agrarlandschaft und vor allem seine wichtige Rolle bei der Vernetzung der Waldinseln wertgeschätzt werden.

Nur durch dieses Bewusstsein wird auch die dringend notwendige Entwicklung neuer Hecken und Feldgehölze in einer weitgehend ausgeräumten Flur toleriert und gefördert werden. Aufgrund des Klimawandels wird die Hecke als effektiver Windschutz (Aufleitung der Winde) vor dem eigentlichen Wald eine Sonderrolle einnehmen, die aktuell noch völlig ignoriert wird. Ein steil aufragender Waldsaum ist das Einfallstor für Stürme, die ganze Wälder im Dominoprinzip zu Fall bringen können. Nicht zuletzt deshalb ist Heckenschutz auch Waldschutz, weshalb wir diese Ausgabe des Newsletters **DER HECKE** widmen.

Susanne Ecker

Die Entstehungsgeschichte der „Hecke“

Der Begriff **Hecke** geht sprachlich im Althochdeutschen auf „hegga“ zurück, was so viel wie Einfriedung, Umzäunung bedeutet.¹ Umzäunen ist hier im Sinne eines schützenden Umgebens von Feld oder Stall oder Wohnsitz durch eine Reihe dicht stehender, idealerweise dorniger Pflanzen gemeint. Das bedeutet, dass Höfe bzw. Ackerland von dichten Hecken eingerahmt waren, die der Markierung von Besitzgrenzen und/oder dem Ausschluss der Wild- und Weidetieren von Feldern und Gärten gedient haben.²

Ein **Hag** ist entsprechend ein Gehege, ein Grundstück (mhd. hac und ahd. hag), womit ein eingefriedetes Stück Land, ein umzäuntes Grundstück³ bezeichnet wird. Diese Bedeutung zeigt sich häufig in Ortsnamen mit den Bestandteilen „hagen“ oder „hag“. Auch die Bezeichnung heckentypischer Pflanzen wie Hagebutte (Heckenrose), Hagdorn (Weißdorn) oder Hagbuche (Hainbuche) weisen auf diesen Zusammenhang hin. In der Literatur wird die breite Auffächerung der germanischen Wurzel **hagan/hagon** in aktuell gebräuchliche Formen wie Hag, Hege, Hain und Hecke aufgezeigt und aus diesem Sprachgebrauch auf das Vorkommen von Hecken bereits im Frühmittelalter geschlossen.⁴

Andere Nachweise sind spärlich. Hecken waren aber mit Sicherheit auch vielerorts die Vorläufer befestigter Ortsmauern: „Die Genese der Hage ist u.a. vor dem Hintergrund der sich intensivierenden hochmittelalterlichen Landwirtschaft zu sehen, die die ununterbrochene Mitarbeit der männlichen Bevölkerung im bäuerlichen Betrieb erforderlich machte. Die durch diese Entwicklung und durch den Erlass eines Waffenverbots herabgesetzte aktive Abwehrkraft der Dorfbevölkerung versuchte man durch die Einrichtung solcher, der Befriedigung der Sicherheitsbedürfnisse dienender passiver Wehrelemente wie Gräben, Wälle und Hage auszugleichen. Eine weitere Funktion der Hage bestand in der Wahrung des Dorffriedens, wie ihn die alten Rechtsvorschriften zwischen "Zaun und Graben" geboten. Der Heckenwall gewährleistete darüber hinaus den Ausschluss des Viehs im Ortsbereich von den umgebenden Feldern und Gärten.“⁵

Als nicht gezielt angepflanztes, sondern spontan entstandenes Element der Kulturlandschaft werden Hecken als „linienförmig angeordnete und vorwiegend aus Sträuchern mit eingestreuten Bäumen bestehende Pflanzengesellschaften bzw. Biozönosen anthropogenen Ursprungs mit einer maximalen Breite von 12-15 m“ definiert.⁶ Entsprechend sind nicht nur schmale Nieder- oder Strauchhecken, sondern auch breitere, waldartige Gehölzbestände der Hohlwege und Kerben in diese häufig verwandte Definition mit einbezogen.⁷ Die Entstehung

¹ Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache, 6. Aufl., Straßburg 1899, S. 166

² Vgl. Frank T. Schmelz: Lineare anthropogene Gehölz- und Saumstrukturen im Bachgau (Gmde. Großostheim, Lkr. Aschaffenburg), Diss. Gießen 2001, S. 14.

³ Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 231999, S. 921.

⁴ Schmelz, a.a.O., S. 14.

⁵ Ebenda, S. 17: m.w.N.

⁶ Schmelz, a.a.O., S. 8 m.w.N.

⁷ Ebenda.

von Hohlwegen kann nach Auffassung einiger Autoren mindestens ins Frühmittelalter zurückdatiert werden. Durch die Verdichtung der Sohle wurde die Erosion durch abfließendes Wasser begünstigt und damit der Weg im Laufe der Zeit immer tiefer gelegt. In und an diesen Hohlwegen bildeten sich ebenfalls Heckensäume aus.⁸

Entstehung der Feldhecken in der Kulturlandschaft und am Übergang zum Wald

Hecken sind bei uns in Mitteldeutschland Teil der Kulturlandschaft, d. h. sie entstehen überall dort, wo sich Wald aufgrund widriger Bedingungen nicht entwickeln kann oder wo der Mensch ihn an der Entwicklung hindert. Menschliche Eingriffe in die ausgedehnte Waldlandschaft geschahen im Zuge der Gewinnung von Ackerland oder Siedlungsfläche. Vor allem Ackerterrassen und Stufenraine, auch Hohlwege und Erosionskerben resultieren aus solchen anthropogenen Eingriffen und bilden den Ausgangspunkt der Entstehung von Hecken und Feldgehölzen. Diese Gehölz- und Saumstrukturen sind in der Kulturlandschaft also keine potentielle natürliche Vegetation.⁹ Die Entstehung der Heckensäume an den sogenannten Stufenrainen wird so beschrieben, dass man eine geringere Neigung der Felder durch Terrassierung anstrebte, wobei sich die nicht zu bearbeitenden steilen Böschungen mit der Zeit mit Vegetation überzogen (vorausgesetzt sie wurden nicht zur Heugewinnung gemäht und es wurden keine Mauern errichtet).



Abb. 2 Hecke am Stufenrain

Andere Formen der Terrassierung entstanden dadurch, dass der über Jahrhunderte eingesetzte Pflug am oberen Feldrand Boden abtrug und am unteren Rand anhäufte.¹⁰ So

⁸ Ebenda, S. 16.

⁹ Ebenda, S. 7: Unter der Potenziell Natürlichen Vegetation versteht man die Vegetation, die sich aufgrund des heutigen Standortpotenzials von selbst ohne menschlichen Einfluss bei konstanten Klimaverhältnissen etablieren würde.

¹⁰ Ebenda, S. 19 m.w.N.

konnten Wegraine entstehen, an denen Heckenvegetation Fuß fassen konnte, sofern der Bauer es zuließ, d. h. sofern der Rain nicht beweidet, abgemäht oder abgebrannt wurde.



Abb. 3 Hecke am Wegrain, der durch Pflügen entstanden ist

Im Hochmittelalter kam es durch Veränderungen in der Agrarsozialstruktur zur beschleunigten Ausbildung von Ackerterrassen. Das Realerbrecht brachte in manchen Gegenden eine fortschreitende Zersplitterung der Flur, die auch Vergewannung genannt wird.¹¹ Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass sich - der Topographie folgend - Hecken nur an den Stufenrainen, nicht aber auf den als Furche bezeichneten Grenzlinien zwischen den Parzellen der Gewanne bildeten.¹² Deshalb kann aus einer Zunahme der Grenzlinien nicht auf eine Zunahme der Heckensäume geschlossen werden, zumal die kleineren Parzellen intensiver genutzt werden mussten.¹³

Die Entstehung von Hohlwegen kann nach Auffassung einiger Autoren mindestens ins Frühmittelalter zurückdatiert werden. Durch die Verdichtung der Sohle wurde die Erosion durch abfließendes Wasser begünstigt und damit der Weg im Laufe der Zeit immer tiefer gelegt. In und an diesen Hohlwegen bildeten sich ebenfalls Heckensäume aus.¹⁴

Auch bei den heutigen landwirtschaftlichen Flächen würden im Fall des Unterlassens weiterer Bewirtschaftung an Grenzfurchen oder Rainen durch die natürliche Sukzession zunächst Wildkräuter und Gräser, dann Hochstauden und nach einigen Jahren Büsche und schließlich Bäume folgen.¹⁵ Dieser Vorgang kann im Prinzip durch menschliche Eingriffe auf jeder beliebigen Entwicklungsstufe „angehalten“ und eine bestimmte Entwicklungsstufe toleriert

¹¹ Ebenda.

¹² Ebenda, S. 20

¹³ Ebenda.

¹⁴ Ebenda, S. 16.

¹⁵ Vergl. Hermann Benjes, Die Vernetzung von Lebensräumen mit Feldhecken, 3. Aufl. München 1991, S. 7

werden.¹⁶ Das wäre dann eine zwar zunächst spontane, aber dann kontrollierte Heckenbildung. Letztlich ist die „Bewirtschaftung“ der Hecke notwendig, um sie zu erhalten. Anders die eigentlichen Pflanzungen von Hecken. Diese sind überall dort der Fall, wo man die Vorteile einer Hecke in der Feldflur erkannte und sie deshalb pflanzte und hegte, etwa bei den „Knicks“ in Norddeutschland, die einen wichtiger Wind- und Bodenerosionsschutz darstellen und damit die Entwicklung der Feldfrüchte fördern.

In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurden Hecken zum Gegenstand teils kontrovers geführter Diskussionen unter Geographen, die sich mit dem Wesen und der Genese europäischer Heckenlandschaften auseinandersetzen. In diesem Rahmen wurde erstmals eine Unterteilung der unterschiedlichen in Europa vorkommenden Heckenlandschaften in zwei große Typen, nämlich die maritime Grünheckenlandschaft und die Gäuheckenlandschaft vorgenommen.¹⁷ Zur Grünheckenlandschaft heißt es bei Schmelz: „In Deutschland findet dieser durch Heckennetze gekennzeichnete Landschaftstyp seine östlichste Verbreitung in der Knick- oder Wallheckenlandschaft Schleswig-Holsteins und Südwest Mecklenburgs.“

Gäulandhecken hingegen sind im Bereich des mitteleuropäischen Dauerackerlandes spontan auf Lesesteinriegeln, Rainen und Stufenrainen entstanden.¹⁸ Diese Hecken, die sich spontan gebildet haben, werden auch als Sukzessionshecken bezeichnet.

Der Aufbau einer Hecke

Eine Hecke ist vertikal betrachtet aus verschiedenen Stockwerken zusammengesetzt. Diese gliedern sich in

- Bodenschicht
- Krautschicht
- Strauchschicht
- Baumschicht

Die Bodenschicht (bis ca. 10 cm hoch) ist direkt auf der Bodenoberfläche mit Moosen, Flechten und Pilzen bewachsen. Darüber staffeln sich krautige und niedrige verholzende Gewächse (bis 1,5 m hoch), die Strauchschicht mit Sträuchern bis ca. 5 Höhe und darüber die Baumschicht.^[19] Sind keine Bäume vorhanden, so werden die Hecken als Strauchhecken bezeichnet. Sind vereinzelt Bäume enthalten, so spricht man von Strauchhecken mit Überschildung. Die in der Kernzone hochwachsenden Bäume werden auch als Schirmbäume

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Schmelz, a.a.O., S. 9.

¹⁸ Ebenda.

^[19] Lenschow, Uwe: Landschaftsökologische Grundlagen zum Schutz, zur Pflege und zur Neuanlage von Feldhecken in Mecklenburg-Vorpommern. Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.), 2001, S. 23.

oder Überhälter bezeichnet. Der Begriff Baumhecke wird dann verwandt, wenn die Bäume in der Hecke dominieren und durch ihren Schatten andere Heckenpflanzen verdrängen.^[20]

Betrachtet man die Hecke in ihrem horizontalen Aufbau, so gliedert sie sich in Saumzone, Mantelzone und Kernzone. Vom ökologischen Wert her betrachtet sollte die Hecke idealerweise eine Breite von etwa 5 m haben, wobei die Saumzone beidseitig noch in mindestens 1-2 m Breite hinzukäme.

Der Aufbau der Hecke entspricht dem spiegelbildlich verdoppelten Aufbau des Waldsaumes, in welchem vom Heckeninnenraum bis zur freien Landschaft viele kleinklimatische Zonen mit den Faktoren dunkel/hell, feucht/trocken und kühl/warm in vielen Varianten vorkommen und entsprechend die Basis für ein reiches Tier- und Pflanzenspektrum bilden.

Hinzu kommt die Ausrichtung der Hecke, die zu einer stark besonnten und stark beschatteten Seite führen kann, so dass auch hier wieder spezielle Lebensräume mit Nischen für Tier- und Pflanzenarten entstehen können.

Im Bereich der Hecken sind aufgrund der oben beschriebenen Entstehung an Feldrainen oft auch Lesesteinhaufen oder Reste von ihnen in die Hecke integriert. Diese bilden mit ihren Höhlungen und wärmespeichernden Flächen wiederum besondere Lebensräume aus. Gleiches gilt schließlich auch für Bereiche mit Staunässe oder Quellbereiche in der Hecke.

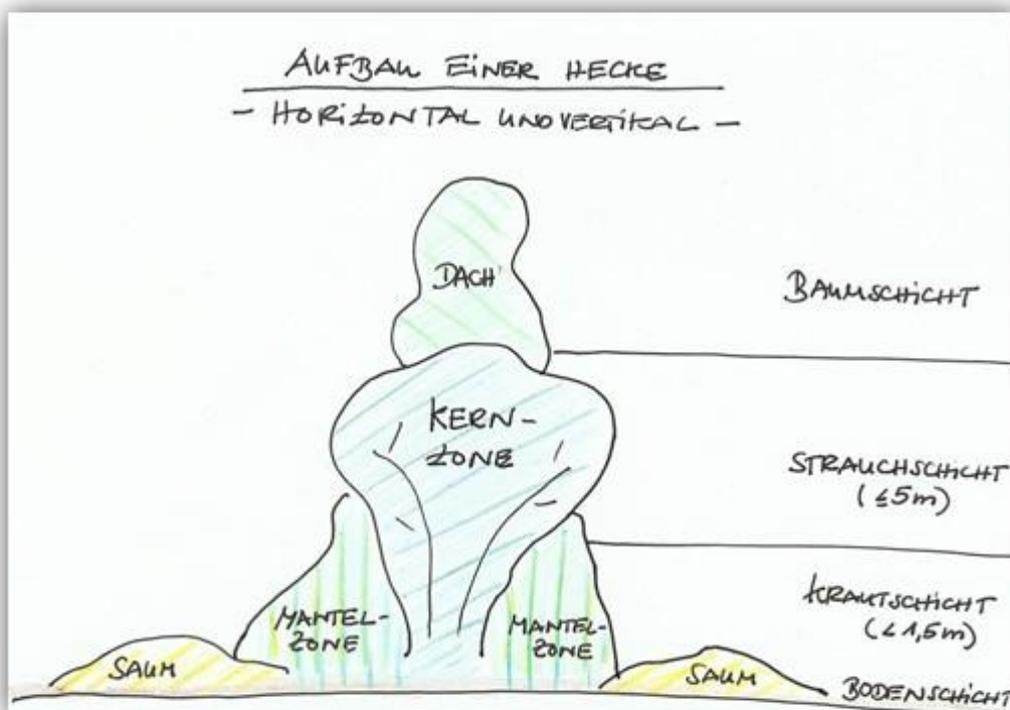


Abb. 4: Schematische Darstellung des Aufbaus einer Feldhecke

^[20] Ebenda, S. 29.

Die Pflanzen der Hecke

Sukzessionshecken haben sich meist über viele Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte entwickelt und weisen einen großen Artenreichtum an Gehölzen auf. Neben lichtliebenden Gehölzen kommen schattenertragende Waldarten vor.^[21] Häufig sind Schlehen, Brombeerarten, Heckenrosen und Weißdorn. Von diesen wiederum gibt es zahlreiche lokale Varietäten.

Reine Schlehenhecken (*Prunus spinosa*-Gesellschaften) entstehen bei intensivem Bewirtschaftungsdruck. Es wird vermutet, dass sie durch Abbrennen gegenüber den anderen Heckenarten gefördert wird. Mit abnehmendem Bewirtschaftungsdruck wirken sich hingegen vor allem Klima und Bodeneigenschaften auf die Zusammensetzung der Hecken aus.^[22]

Die eigentlichen Heckenpflanzen sind Sträucher, die auf nicht allzu schattige Standorte angewiesen sind. Da sie entsprechend gegen Bäume nicht bestehen können, findet man sie nur an waldfreien Standorten, etwa an steilen Hängen mit geringer oder fehlender Humusaufgabe (etwa Weißdorne, Wildrosen, Berberitzen) oder im Randbereich von Wäldern, den sogenannten Mantelgesellschaften (bspw. Hasel, Roter Hartriegel, Heckenkirsche und lichtliebende Bäume wie Salweide, Vogelkirsche und Eberesche). Wieder andere wachsen an feuchten Standorten (Gemeiner Schneeball, Traubenkirsche)^[23]. Diese Sträucher liefern die Samen für die spontane Entstehung der Feldhecken.

In der **Pionierphase** siedeln sich die Pflanzen an, deren Samen durch Wind oder Vögel eingebracht werden und wie Brombeeren, Schlehen und Weißdorn durch Stacheln oder Dornen gegen Wildverbiss geschützt sind.

In der **Reifephase** können sich im Schutz dieser Pioniere verbisseempfindliche Sträucher wie Holunder, Pfaffenhütchen oder Schneeball ansiedeln.

Wachsende Bäume leiten schließlich die **Abbauphase** ein, bei der die lichthungrigen Pflanzen zum Rand abgedrängt werden. Ohne Bewirtschaftung (Rückschnitt) verkahlt die Hecke von innen heraus.^[24]

Hinzu kommt die krautige Begleitflora im Heckensaum, die sich in Abhängigkeit vom Artenspektrum der Nachbarflächen entwickelt.^[25] Westphal beschreibt die Hecke wie eine Mauer, die alles sammelt was angeweht wird und zugleich durch den Windschutz, das Traufwasser und aufgefangene Nährstoffe ausgesprochen produktive Lebensräume schafft.^[26] Mit zunehmender Breite der Hecke differenziert sich der Krautsaum in einen

^[21] Reif, A. und E. Richert: Naturnahe Hecken durch Verwendung autochthoner Gehölze. Materialien zur ländlichen Entwicklung 33/1995 des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.), S. 13.

^[22] Ebenda, S. 14.

^[23] Vgl. Westphal a.a.O., S. 29

^[24] Ebenda, S. 36-38.

^[25] Ebenda, S. 42.

^[26] Ebenda, S. 42.

stärker beschatteten Innensaum und einen besonnten Außensaum.^[27] Die Krautflora besteht aus Vertretern der Wiesen, Säume und Wälder und ist ihrerseits wieder die Voraussetzung für eine vielfältige Tierwelt, die oft nur ganz bestimmte Pflanzen oder Pflanzengesellschaften in Kleinhabitaten benötigt (vgl. Schmetterlingsraupen).

Ausblick: Sind Hecken und heutige Landwirtschaft vereinbar?

Die Entstehung und der Erhalt der Feldhecken war und ist an die Landwirtschaft gebunden. Allerdings haben sich die Bewirtschaftungsmethoden radikal verändert und es stellt sich die Frage, ob in heutiger Zeit Hecken und Agrarflächen noch miteinander vereinbar sind. Naturschutzgebiete allein reichen nicht aus, ein Miteinander von Hecke und Landwirt ist für den Biotopschutz im größeren Stil unabdingbar.

Die klimatischen Vorzüge der Hecke werden in der Literatur überall aufgezeigt. Sie entkräften das Argument, dass Hecken Flächen verbrauchen und durch Beschattung und Wurzelkonkurrenz zu Mindererträgen führen. Untersuchungen haben gezeigt, dass die Hecke als Windschutz zu einem gesteigerten Nutzpflanzenwachstum führt und zwar in einem Bereich, der das 20-fache der Heckenhöhe betragen kann.^[28]

Es ist allerdings darauf zu achten, dass die Anlage der Hecke am konkreten Standort die Förderung positiver klimatischer Faktoren berücksichtigt.

Auch das Argument, dass Hecken die Ausbreitung von Ackerunkräutern und tierischen Schädlingen fördern sollen, trifft nicht zu. Ackerunkräuter haben völlig andere Ansprüche an Besonnung und Offenheit des Bodens als die Pflanzen im Heckensaum und in der Krautzone der Hecke. Im Gegenteil wirken die Hecken wie große Fächer, die Unkrautsamen aus der Luft filtern und am Heckenboden sammeln, wo sie keine Keimbedingungen finden oder Tieren als Nahrung dienen. Die Erhöhung der Feuchtigkeit im Heckenbereich hat besondere Bedeutung in heißen trockenen Sommern. Auch der Schutz vor Bodenerosion erfordert die Unterteilung großer Agrarflächen in kleinere Kompartimente, was durch Hecken geleistet werden kann.

Die Bewirtschaftung mit großen Maschinen muss nicht das Aus für alle Hecken bedeuten, denn auch hier lassen sich der Topographie folgend Kompromisse finden. Das Wenden der Maschinen allerdings muss dabei nicht berücksichtigt werden, da es auf dem Ackerland und nicht auf den Grenzstreifen und Wegen zu erfolgen hat.

Alles in allem sollte auch bedacht werden, dass Menschen ein Teil ihrer Kulturlandschaft sind und dass die Sensibilität für den Umgang mit der Natur nur in den siedlungsnahen Bereichen angelegt und gefördert wird. Jedes Kind, das Brombeeren und Himbeeren genascht hat und jeder Spaziergänger, der noch anderes wahrnehmen kann als die unheimliche Stille und Öde ausgeräumter Agrarwüsten, trägt nicht nur zum Naturschutz, sondern auch zu einem Verständnis für die Landwirtschaft und ihre Bedürfnisse bei.

^[27] Ebenda, S. 43.

^[28] Westphal, a.a.O., S. 22



Abb. 4: Heckenstreifen zwischen Wiesen am Eulenkopf bei Eulenbis, Rheinland-Pfalz

Schon lange ist klar, dass die Industrialisierung der Landwirtschaft zur Zerstörung vieler Kleinbetriebe geführt hat und auch die Arbeit selbst sich wesentlich belastender und monotoner gestaltet. Im übertragenen Sinne sind Landwirt und Hecke vielleicht sogar gemeinsam in einem Boot – eine Landwirtschaft, die Hecken tolerieren kann, dient mit Sicherheit auch den Menschen, die von ihr leben.

Susanne Ecker, BBIWS RLP

Bildnachweis

Abb.1: Verfasserin, Heckenlandschaft bei Neuhemsbach, Orstausfahrt Richtung Alsenborn, April 2012

Abb. 2: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Abteilung E, Ländliche Entwicklung (Hrsg.): Naturnahe Hecken durch Verwendung autochthoner Gehölze. RB-Nr. 08/95/12, 1995, S. 15

Abb. 3: Ebenda, S. 18

Abb. 4 Verfasserin, Heckenlandschaft am Eulenkopf bei Eulenbis, Rheinland-Pfalz, 2018

Quellen/Literatur:

Barkow, Andreas: Die ökologische Bedeutung von Hecken für Vögel. Diss. Göttingen 2001.

Benjes, Hermann: Die Vernetzung von Lebensräumen mit Feldhecken. München 1986

Hutter, Claus Peter (Hrsg.): Ackerland und Siedlungen. Biotope erkennen, bestimmen, schützen. Stuttgart-Wien-Bern 1999

Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg, Fachdienst Naturschutz, Landschaftspflege Merkblatt 1, 4/99, Heckenpflege

Lenschow, Uwe: Landschaftsökologische Grundlagen zum Schutz, zur Pflege und zur Neuanlage von Feldhecken in Mecklenburg-Vorpommern. Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.), 2001

Reif, A. und E. Richert: Naturnahe Hecken durch Verwendung autochthoner Gehölze. Materialien zur ländlichen Entwicklung 33/1995 des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.)

Schmelz, Frank T.: Lineare anthropogene Gehölz- und Saumstrukturen im Bachgau (Gmde. Großostheim, Lkrs. Aschaffenburg). Historische, vegetationskundliche und ökologische Analyse der Hecken und Säume unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft. Diss. Gießen 2001.

Steinbach, Gunter (Hrsg.): Werkbuch Biotopschutz. Stuttgart 1990

Westphal, Uwe: Hecken – Lebensräume in Garten und Landschaft. Darmstadt 2011

Reichholf, Josef: Feld und Flur. Ökologie des Kulturlandes. München 1989.

Heckenmassaker statt Biotopverbundlinien

In einer Broschüre der Arbeitsgruppe "Waldränder" beim Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen wird der "Waldrand als Bindeglied zwischen Wald und anderen wertvollen Landschaftselementen" gesehen (1994): "Mit der Intensivierung der Landwirtschaft und der Flächeninanspruchnahme durch Besiedlung und Zerschneidung bislang intakter Landschaftsräume durch den Ausbau des Verkehrsnetzes sind viele naturnahe und extensiv bewirtschaftete Flächen zu "grünen Inseln" verkümmert. Sie stellen vor allem in den Bördenregionen unseres Landes sowie in den waldarmen Gebieten des nordwestdeutschen Flachlandes wichtige Rückzugsbereiche für eine Vielzahl von gefährdeten und vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten dar. Für das Überleben vieler Arten ist allerdings nicht nur die Größe und Ausstattung der Lebensräume selbst, sondern auch deren Entfernung zu gleichartigen Biotopen von großer Bedeutung. Ist die Entfernung zu groß, kann es zur Isolation und damit zum Erlöschen ganzer Populationen kommen. Waldränder können als verbindende Elemente beispielsweise über angrenzende Hecken und Feldgehölze oder naturnahe Gewässerufer mit Gehölzbewuchs zu einer groß- und kleinräumigen Vernetzung dieser "grünen Inseln" beitragen.

Die Waldrandpflege ist aus diesem Grund vor allem in den waldarmen Regionen Nordrhein-Westfalens auf diese besondere Funktion hin auszurichten." (1) Leider sind die Erkenntnisse bis heute nicht berücksichtigt worden. Eine neue Studie zeigt nun, wir verlieren deshalb nicht nur Arten an sich, sondern auch ihre genetische Vielfalt. 2) Einer der Hauptgründe für die Abnahme der genetischen Vielfalt war die Zerstörung, Zerschneidung oder Veränderung von Lebensräumen, die nicht nachhaltige Landnutzung/ Landwirtschaft (und die traditionelle Forstwirtschaft).

Der einzige Schutz, der eine Verbesserung der genetischen Vielfalt einer Art erbrachte, war die Vernetzung von getrennten Lebensräumen, um die Wanderungen von Arten wieder zu ermöglichen, d.h. die Schaffung von Biotopverbundlinien besonders in Form von Hecken/ Wallhecken scheint alternativlos zu sein. Dazu kommt, dass Hecken nach neueren Studien so effektiv im Klimaschutz sein können wie Wälder.

Das Thünen-Institut für Agrarklimaschutz in Braunschweig bestätigt nun durch eine Studie, dass eine neu angepflanzte Ackerland-Hecke von gut 700 Metern Länge die gesamten Treibhausgasemissionen kompensieren kann, die eine Durchschnittsperson in Deutschland innerhalb von zehn Jahren verursacht. So bindet eine Hecke pro Hektar im langjährigen Durchschnitt fast genauso viel Kohlenstoff wie ein Wald u.a. wegen der hohen Dichte an Zweigen und Ästen und wegen der oft guten Wuchsbedingungen in der offenen Landschaft. Auch wird viel Kohlenstoff in den Wurzeln und im Boden als Humus gebunden. Besonders klimawirksam sind neu angepflanzte Hecken. Es gibt kaum eine Klimaschutzmaßnahme im Agrarbereich, mit der auf so wenig Fläche so viel Effekt erzielbar ist.

Leider sind viele Hecken im Sinne der chemisch-industriellen Landwirtschaft gerodet und stark beschädigt worden. Ein Projektleiter aus genanntem Institut wird zitiert: Demnach reichen nur 0,3 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche, um die in den letzten 60 Jahren gerodeten Hecken wieder neu anzupflanzen. Zehn Millionen Tonnen Kohlendioxid könnten so gebunden und damit klimaunschädlich gemacht werden (3).

Heckenlandschaften bzw. Biotopverbundlinien sind notwendig, um dem Biodiversitätsverlust entgegenwirken zu können. Wir erleben derzeit das sechste große (menschengemachte) Artensterben! Auf einem Quadratmeter Heckenfläche leben bisweilen über 70 verschiedene Pflanzenarten, die Lebensraum und Nahrung bieten und das Biotop zu einem Hotspot der Artenvielfalt machen (mehr als 7000 heimische Arten wurden in Hecken nachgewiesen). Aber Hecken sind nicht gleich Hecken. Um ein artenreiches Ökosystem darzustellen, werden Feldhecken benötigt. Sie sind mehrreihig, mehrere Meter breit, altersgestuft, buchtig, bestehend aus verschiedenen standortgerechten Sträuchern und wenigen die Sträucher überragenden Bäumen. Solche ökologisch bedeutsamen Hecken mit Bienenweide- und Vogelährgehölzen haben Kernzone, Mantel und beidseits einen Krautsaum und erreichen ihr Optimum erst nach ca. 15-20 Jahren. Sie sind also wichtiger Lebensraum vieler Tier- und Pflanzenarten, die im Zuge der industrialisierten Landwirtschaft immer seltener geworden sind bzw. vom Aussterben bedroht sind, wie der Igel.

Georg Müller hat 2013 in dem üppigen Standardwerk "Europas Feldeinfriedungen" (5) Geschichte und Funktion der Wallhecken, Hecken, Knicks, Biege- und Flechthecken in einem Ländervergleich ausführlich mit beeindruckenden Fotobelegen dargestellt. Hermann Benjes hat mit seinem Konzept der "Benjeshecken" 1998 auf die dringend notwendige Vernetzung von Lebensräumen mit Gehölzlinien hingewiesen und ein überzeugendes Konzept für naturnahe Heckenpflege erstellt (6).



Querschnitt durch eine intakte Hecke (mit Pflegehinweis) in: Hecken für Niedersachsen, NABU-Niedersachsen (4)

Aus der Fülle der Literatur zu Hecken sei hier noch beispielhaft das sehr informative Buch von Uwe Westphal "Hecken – Lebensräume in Garten und Landschaft" genannt (7).

Zur Landschaftsentwicklung hat man in den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts Modelluntersuchungen im Münsterland zu Biotopverbundsystemen durchgeführt und mit einem Bericht eine "Biotopverbundplanung" für alle Planungen in der "freien Landschaft" eingefordert. (8) Diese "Koordinationsstelle" hat man leider abgeschafft und die Broschüre dazu in Schubladen verschwinden lassen.

In Bräunlingen dagegen hat man einen Heckenerlebnispfad eingerichtet (9). Erwähnenswert sind auch die Hecken in der "wohl ältesten Kulturlandschaft der Niederlande" in der Maasniederung bei Oeffelt, u.a. mit einem jährlichen internationalen Flechtwettbewerb (10). Ein Arbeitskreis Heckenschutz (11) beobachtet seit Jahren landesweit und besonders z.B. auch in der „Münsterländischen Parklandschaft“ den Niedergang der restlichen Hecken und ein Vordringen der „Agrarwüsten“.

So verschwinden überall Wege, Wegränder, Brachflächen, Heckenlinien, Grasland – besonders im Zuge einer naturfernen EU-Agrarpolitik bzw. einer mangelnden Umsetzung der EU-Richtlinien (u.a. Wasserrahmenrichtlinie; FFH/Natura 2000, EU-Waldpolitik). Hecken werden immer stärker eingezwängt zwischen Straßen und Ackerfurchen bis in den Wurzelbereich hinein.



Hagen, Raesfeld-Erle, Kreis Borken. Hecken werden immer häufiger zu ökologisch wertlosen Spalieren mit Pflanzenkarikaturen.

Deshalb stellen die „Heckenschützer“ deutlich immer wieder die ökologischen Vorteile einer von Heckenbändern und „Biotopverbundlinien“ durchzogenen Kulturlandschaft heraus: Klimaregulation, Überlebensgrundlage für Tier- und Pflanzenarten, Wind- und Sonnenschutz, Bienenweide, Luftreinhaltung, Schutz vor Bodenerosion, Ertragssteigerung für die

Landwirtschaft, Sicherung des Erholungswertes der Landschaft, eine kühlende Wirkung in zunehmend wärmeren Sommern. Hecken bremsen Wind, stellen einen ganzheitlichen Schutz vor Bodenerosion und Wasserverlusten dar und dienen im Sommer als natürliche Temperatursenken. (12) (u.a.: <http://heckenschutz.de/?p=100>).

Restbestände sichern

Ein besonderes Problem sind die häufig nicht (richtig) gepflegten Wallhecken, die oft zu reinen Baumreihen degradiert sind. Diese können nur durch eine planvolle Pflege über Jahre wieder in bedeutsame Hecken verwandelt werden. (siehe 6)

Neue Hecken richtig anlegen

Aus Ausgleichsmitteln, die bei Kreisen und Kommunen für Versiegelungen usw. ständig anfallen, könnten überall neue Heckenbänder entstehen. Auch an den Wasserläufen, die gemäß Wasserrahmenrichtlinie aufzuwerten sind, ist großer Bedarf für Uferrandbepflanzungen bzw. neue Heckengehölze. Eine gute Methode zur Neuanlage von naturnahen Hecken ist die „modifizierte Benjeshecke“. Dabei wird Gestrüpp nicht verbrannt oder gehäckselt, sondern mit einigen einzupflanzenden Sträuchern für den Start- für den Aufbau einer neuen Hecke genutzt. Den Rest besorgen die Vögel. Zur Absicherung einer naturnahen Tourismusentwicklung könnten alle Kommunen wetteifern um neue Musterhecken, Hecken-Erlebnispfade usw. und ein Programm zur Rückgewinnung der kommunalen Wegeseitenränder starten

<https://www.bund-niedersachsen.de/service/publikationen/detail/publication/wegraine-und-gewaesserrandstreifen/>

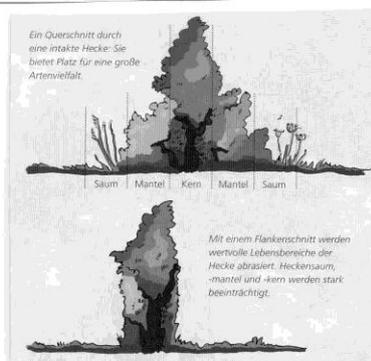
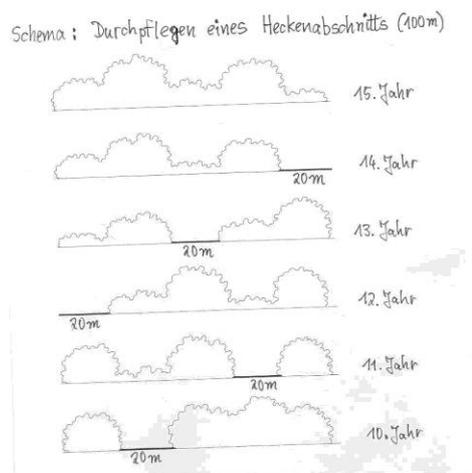


Hecke bei Dannenberg (Wendland, 2007) mit Frühjahrsblüte (Foto: Autor)

Notwendig: naturnahe Pflege

Eine naturgemäße Pflege der Hecken geschieht immer abschnittsweise und planmäßig nach einer Begehung, bei der die Pflegeabschnitte festgelegt werden. Eine Heckenlinie von etwa 100 m ist in Pflegeabschnitte einzuteilen. Entsprechende Kennzeichnungen sollten in der Hecke angebracht werden. Die in der Hecke gewollten höheren Bäume (3 bis max. 10 je 100 m) werden besonders gekennzeichnet. Hat die Hecke etwa ein Alter von 10 Jahren erreicht, werden die Gehölze im ersten Abschnitt 20 cm über dem Boden sauber abgesägt. Da pro Jahr höchstens 20 % der Abschnitte „auf den Stock“ gesetzt werden, ergibt sich ein Durchpflegen des gesamten Heckenabschnitts innerhalb von 5 Jahren (10. bis 14. Jahr), wobei die jährlichen Pflegeabschnitte in der Abfolge nicht nebeneinander liegen (13).

Bei dieser „20%-Pflege“ wird eine buchtige Heckensilhouette und eine gute Altersstufenvielfalt erzielt, die in Kombination mit einer anzustrebenden, standortgerechten Sträuchervielfalt zu einer geradezu sensationellen Artenvielfalt in der Hecke führen kann. Anschließend gibt es in dem durchgepflegten Heckenabschnitt 5 Jahre keinen Eingriff. Die Saumzonen bedürfen ebenfalls einer Pflege. Sie sind aber nur abschnittsweise zu mähen, jedoch niemals vor dem 15. Juli.



Arbeitskreis Heckenschutz (Pflege-Schema)

Zur Sicherung der Artenvielfalt bzw. der Biotopverbundlinien gibt es eine Petition mit informativer homepage "Mehr Artenvielfalt im öffentlichen Grün".

<https://www.petition-mehr-artenvielfalt-im-oeffentlichen-gruen.de/>

Dort findet man fachlich fundierte Hinweise auf naturnahe Pflege, Sicherung der "Bienenweide" und Vogelährgehölze, ... (14). Hecken dürfen niemals maschinell verstümmelt oder durch einen Flankenschnitt in ihrer Funktion beeinträchtigt werden (verheerender ästhetischer Eindruck, Zerstörung der ökologischen Heckenfunktion, keine Altersstufenvielfalt und Beschleunigung des Artensterbens, Windtunneleffekte durch „Hecken wie Mauern oder Spaliere“). Diese Art der Heckenpflege ist langfristig nicht teurer, als die heute oft zu beobachtende Planlosigkeit und Willkür, oft mit ungeeigneten Maschinen.

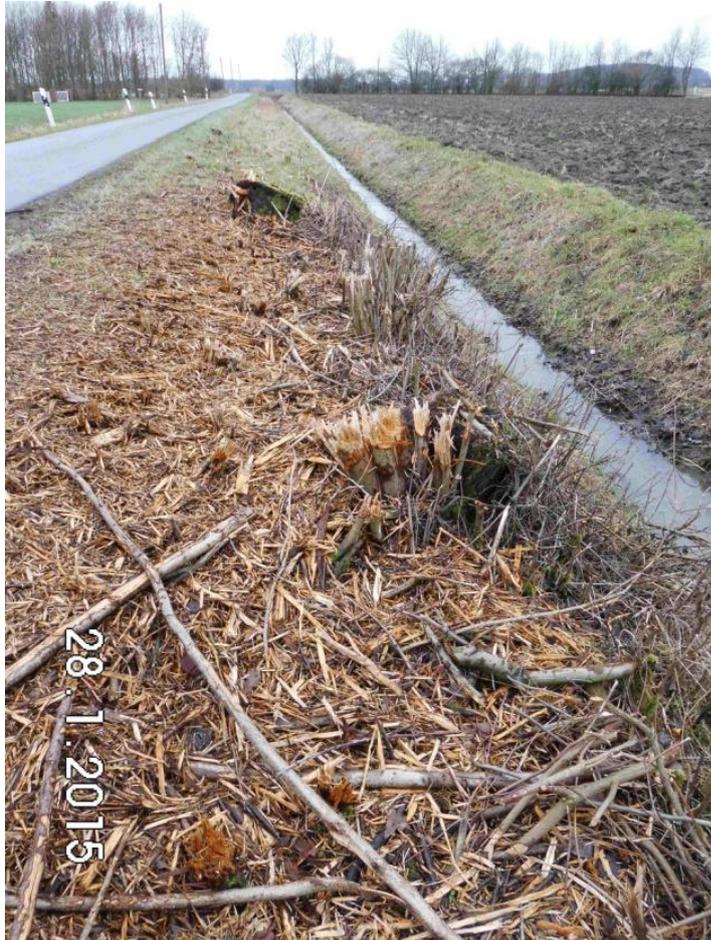


Von Pflege kann man nicht ernsthaft reden - Hecken wie Gardinen oder Spaliere entstehen durch die naturfernen Radikalmaßnahmen der Bauhöfe (Legden-Asbeck, Kreis Borken)

Hier ergeben sich die entscheidenden Konflikte mit den zur Pflege befugten Stellen: den Bauhöfen der Kommunen und der Kreise, dem Landesbetrieb „Straßen NRW“, den Wasser- und Bodenverbänden, dem Wasser- u. Schifffahrtsamt usw.. Entweder gibt es keine Pflegeempfehlungen oder man hält sich nicht an die eigenen Vorgaben, z.B.: Zehn Regeln der Gehölzpflege, Straßen (NRW):

<https://www.strassen.nrw.de/de/gehoelzpflege.html>

Mit dem Totschlagargument, man müsse im Straßenbegleitgrün ein „Lichttraumprofil“ im Rahmen der „Verkehrssicherungspflicht“ freischneiden, werden viele maschinelle Verstümmelungen und abenteuerliche Baumgestaltungen gerechtfertigt. Von den Hecken bleiben oft nur funktionslose Spalierreife übrig. Ganze Überlebenslinien werden abrasiert wie an vielen Bundesstraßen.



Gezielte „Kaputtpflege“, Überhälter abgesägt und die Heckensträucher alle zerfleddert und abgerissen – Legden 2015, am Wanderweg F 7 (Foto: p)

Der Arbeitskreis Heckenschutz versucht überregional Heckenverstümmelungen zu stoppen, ein Bewusstsein für die Notwendigkeit einer naturnahen Hecken- und Baumpflege zu schaffen. Er hat ein Antragsmuster/Konzept für neue Hecken und Pflegehinweise entwickelt, die jeder abrufen kann: <http://www.hecke.wg.vu/> Kontakt: info@heckenschutz.de, T:02546-9396718; dort auch aktuelle Entwicklungen im Kampf um den Erhalt der Hecken, Internetlinks, Literatur und Kontakte, Vernetzungen, Hinweise auf grenzüberschreitende Zusammenarbeit, Hecken-Erlebnistouren usw.

Im westlichen Münsterland wird es demnächst ein Treffen der an diesem Thema interessierten Umweltschützer geben. In einem Offenen Brief an den Umweltminister des Landes NRW zu diesen Problemen heißt es (Jan./2025):

Sehr geehrter Herr Krischer,

die Wälder in NRW sind erheblich geschwächt durch eine jahrzehntelang naturferne "Forstwirtschaft" und nun zusätzlich durch die Klimaerhitzung und die Biodiversitätsverluste. Nach dem Scheitern des Gesetzentwurfs zu einem ökologisch orientierten Bundeswaldgesetz hoffen wir nun auf ein entsprechendes (versprochenes) Gesetz in NRW. Das ist dringend notwendig, da auch in NRW die Wälder übernutzt und ausgeräumt werden. Es gibt kaum noch Wälder mit ausreichend größeren, älteren Bäumen. Schutzgebiete bieten keinen echten Schutz. Als Beispiel mögen die Baumberge bei Havixbeck/Nottuln (Münsterland) dienen, wo jetzt gerade in einer weiteren Welle der Ausräumung ein offiziell geschützter Wald nahezu alle etwas älteren Bäume verliert.

Bitte stoppen Sie den Einschlag besonders der älteren Buchen in Wäldern der öffentlichen Hand und in "geschützten" Bereichen. Die Wälder sind als CO²-Senken ausgefallen! In dieser Notlage müssen wir die Lebensgrundlagen schützen. Der Landesbetrieb "Wald und Holz NRW" darf nicht länger primär Holzbeschaffer und -vermarkter sein, er muss dringend auf die mittlerweile überall bekannten Erkenntnisse der ökologischen Forschungen verpflichtet werden.

Eine Stellungnahme der BBIWS zum Referentenentwurf zum Bundeswaldgesetz ist angefügt. Überall im Münsterland werden derzeit wieder die Biotopverbundlinien (bes. Hecken/ Wallhecken) attackiert, zerstört (überwiegend Beschaffung für die gesundheits- und klimaschädliche Holzverbrennung). Derzeit koordinieren wir eine Sammlung von Schadensmeldungen aus den Landkreisen des Münsterlandes (siehe u.a.:

*<https://www.facebook.com/groups/1077418446980066/>
<https://www.facebook.com/groups/673081750509368/>*

Die Umweltbehörden schützen nicht effektiv (das jetzt in Zeiten der Klimaerhitzung und des Verlustes der Biodiversität)! Artikel dazu ist angefügt. Der Landesbetrieb "Straßen NRW" muss unbedingt auf eine ökologisch orientierte "Heckenpflege" verpflichtet werden (natürlich auch die Bauhöfe der Kommunen/Kreise und die Kanalverwaltungen etc.....)!

Die Auslegung des (reformbedürftigen!) Umweltrechts durch Grundbesitzer und zuständige Stellen ist nicht länger hinnehmbar. Denn es gibt dringenden Handlungsbedarf, u.a. resultierend aus dem „Nature Restoration Law“ der EU (in Anbetracht des desaströsen Zustandes der Natur) und durch zwingendes Völkerrecht und Art. 20a GG dringend geboten. Die DUH ist auf gutem Weg mit Klagen und Vollstreckungsanträgen zur Umsetzung der Klimaziele und des Artenschutzes. Dazu kommt die Frage: Wo sind die ganzen notwendigen "Ausgleichsmaßnahmen" für die vielen Bau- und Versiegelungsmaßnahmen, Windräder... etc.?

Damit die Biotopverbundlinien wieder eine Chance bekommen, sollten wir dringend die notwendige Landwende im Anthropozän (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung) einfordern. Dazu gehören dann eine regenerative/aufbauende Landwirtschaft (Stefan Schwarzer), Agroforst-Systeme, die Rückholung kommunaler Wegränder, Heckenpflanz-

programme und vor allem Biotopverbundplanungen und Wiederherstellung der Waldränder. Für die Wälder ist eine Waldwende (transparente und klare Definition einer guten fachlichen Praxis für bewirtschaftete Teile der Wälder) überfällig und die Einrichtung großer Waldschutzgebiete. Alle Pläne für die Förderung der Holzverbrennung und die Konzepte zum "Heizen mit der Hecke" müssen aus Klimaschutzgründen sofort gestoppt werden.

Jürgen Kruse (BBIWS NRW)

Quellen und Anmerkungen:

(1) Schützt die Waldränder, Arbeitsgruppe "Waldränder" beim MURL (NRW), Düsseldorf 1994, S. 17.

(2) Genetische Vielfalt geht verloren: <https://www.nature.com/articles/s41586-024-08458-x>
Neue Studie zeigt, wir verlieren nicht nur Arten an sich, sondern auch ihre genetische Vielfalt: Australische Evolutionsbiologen, angesiedelt bei der Weltnaturschutzunion der CGSG der Uni Freiburg (<https://www.cgsg.uni-freiburg.de/>) werteten Daten aus 141 Ländern zum Erbgut aller terrestrischen und der meisten marinen Lebensräume aus und lieferten einen Überblick über Veränderungen der genetischen Vielfalt von 628 Arten (Tiere, Pflanzen, Pilze) der Welt von 1985 bis heute. Die Studie wurde in der Fachzeitschrift "Nature" veröffentlicht. Sie zeigt, dass gut zwei Drittel der untersuchten Arten über diesen Zeitraum ihrer genetische Vielfalt einbüßten. Das bedeutet, dass nicht nur die Zahl der Tier- und Pflanzenarten verloren geht, sondern auch ihre genetische Vielfalt. Einzelne Individuen werden sich immer ähnlicher. Warum ist das wichtig? Jedes Individuum einer Art hat eine eigene genetische Ausstattung. Diese genetischen Unterschiede innerhalb einer Art sind wichtig für die Gesunderhaltung ihrer Population und die Fähigkeit, sich an sich verändernde Umweltbedingungen, z.B. die Erderwärmung anzupassen, indem sich die Individuen besser fortpflanzen können, die mit den veränderten Umweltbedingungen besser klarkommen. Diese Fähigkeit ist inzwischen bei 84,7 Prozent Tiere und 12,7 Prozent Pflanzen nicht mehr im erforderlichen Maß gegeben. Vögel sind am stärksten betroffen. Danach folgen Säugetiere. An Land ist der Verlust größer als im Meer.

Einer der Hauptgründe für die Abnahme der genetischen Vielfalt war die Zerstörung, Zerschneidung oder Veränderung von Lebensräumen, die nicht nachhaltige Landnutzung/Landwirtschaft durch uns Menschen, sowie in geringerem Maß invasive Arten und extreme Klimaereignisse. 23% der untersuchten Arten wurden zwar durch bestehende Naturschutzgesetze geschützt, doch war dieser Schutz nicht ausreichend. Der einzige Schutz, der eine Verbesserung der genetischen Vielfalt einer Art erbrachte, war die Vernetzung von getrennten Lebensräumen, um die Wanderungen von Arten wieder zu ermöglichen oder die gezielte Einbringung von Individuen aus anderen Populationen oder Zuchtprogrammen.

Die Einbringung von Individuen birgt jedoch die Gefahr, dass Krankheiten oder fehlangepasste Gene mit in gesunde Bestände eingeführt werden. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass der Rückzug des Menschen und die die artangepasste Vernetzung von passenden Lebensräumen, die eine natürliche Ausbreitung und Wanderung von Arten ermöglichen, die erfolgreichste Methode ist, die genetische Vielfalt und damit ganze Artenbestände gesund zu erhalten.

3) Hecken sind im Klimaschutz fast so effektiv wie Wälder:

<https://www.nationalgeographic.de/umwelt/2021/10/klimaschutz-hecken-sind-fast-so-effektiv-wie-waelder>

<https://www.zdf.de/nachrichten/wissen/hecken-klima-co2-tiere-100.html>

<https://www.spektrum.de/news/hecken-wie-lebende-zaeune-klima-und-umwelt-schuetzen/2017921>

<https://www.wissenschaft.de/erde-umwelt/hecken-als-klimaschuetzer/>

4) <https://niedersachsen.nabu.de/tiere-und-pflanzen/pflanzen/hecken/04719.html>

5) Georg Müller, Europas Feldeinfriedungen, Wallhecken (Knicks), Hecken, Trockenmauern, Trockenschwemmhölzer, Flechthecken, Flechtzäune und traditionelle Zäune, Neuer Kunstverlag, Stuttgart/Ganderkesee 2013; www.wallhecke.de.

6) Hermann Benjes, Die Vernetzung von Lebensräumen mit Benjeshecken, Natur&Umwelt Verlag, Bonn 1998.

7) Uwe Westphal, Hecken - Lebensräume in Garten und Landschaft, Ökologie-Artenvielfalt-Praxis, Pala Verlag, Darmstadt 2011.

8) Biotopverbundplanung, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Koordinationsstelle Umweltschutz, Münster 1989.

9) Heckenerlebnispfad Bräunlingen:

<https://www.braeunlingen-tourismus.de/article/575323b1-216f-46d0-ac7c-204d937f0bdf>

10) Hecken in der Maasniederung (Niederlande): <https://www.maasheggenunesco.com/> mit jährlichem Flechtwettbewerb:

<https://www.maasheggen.nl/nk-maasheggenvechten/nk-maasheggenvechten-2025/>)

11) Arbeitskreis Heckenschutz: www.heckenschutz.de und: www.hecke.wg.vu (info@heckenschutz.de) Siehe auch das Stichwort „Hecke“ bei wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Hecke>

12) Siehe dazu die zahlreichen Artikel über den Wert ökologisch bedeutsamer Hecken u.a. in Zeitschriften für Imker und Naturschutz: u.a. Jürgen Kruse: "Hecken als Lebensraum", u.a. in: Imkerfreund. Nr. 5, 2007, S. 20–22 (<http://heckenschutz.de/?p=100>) sowie: "Blühende Landschaft, Naturnahe Hecken auch in Münsterländischer Parklandschaft?", in: Naturzeit im Münsterland, Nr. 24, 2.Hj. 2015, S. 28/29

https://nabu-station.de/wp-content/uploads/2021/02/NATURZEIT_24.pdf

13) Da pro Jahr höchstens 20 % der Pflegeabschnitte auf den Stock gesetzt werden, ergibt sich ein Durchpflegen des gesamten Heckenabschnitts innerhalb von 5 Jahren (10. bis 14. Jahr), wobei die jährlichen Pflegeabschnitte in der Abfolge nicht nebeneinander liegen (z.B.: 1. Jahr = 2. Abschnitt, 2. Jahr = 4. Abschnitt, 3. Jahr = 1. Abschnitt, 4. Jahr = 3. Abschnitt, 5. Jahr = 5. Abschnitt).

14) Heckenpflegeempfehlungen bzw. Abbildungen dazu:

<https://www.petition-mehr-artenvielfalt-im-oeffentlichen-gruen.de/>

<https://www.openpetition.de/petition/online/mehr-artenvielfalt-im-oeffentlichen-gruen> auch:

"Landschaftselemente in der Agrarstruktur - Entstehung, Neuanlage und Erhalt", Deutscher Verband für Landschaftspflege, Ansbach 2006. alternativ: Heckenpflege-Tafel (Bräunlingen) - Für den Arbeitskreis Heckenschutz zur Verwendung

Kahlschlag auf Raten



Autobahnauffahrt A9, Allersberg, Richtung Nürnberg

Es ist wieder einmal soweit. Wer zurzeit auf den bayerischen Fernstraßen mit dem Auto unterwegs ist sieht „orange“. Überall das gleiche Bild, Fahrzeuge der Autobahnmeisterei und der „Die Autobahn“, deren Mitarbeiter damit beschäftigt sind „Pflegemaßnahmen“ an den Straßenrändern und Böschungen durchzuführen. Dabei fällt auf, dass sowohl im vergangenen Herbst wie auch im aktuellen Winter Bäume, Büsche und Hecken entnommen oder zumindest erheblich zurückgeschnitten werden. Und man fragt sich, wie in der Zeit zwischen Anfang November und Anfang Februar derartig viel Pflanzenwachstum stattfinden konnte.

In Bayern gab es vor wenigen Jahren eine großangelegte Initiative „Rettet die Bienen“, die von verschiedenen Umweltverbänden durchgeführt wurde. Dabei wurde herausgestellt, wie wichtig dieser Lebensraum mit Bäumen, Büschen und Hecken für den Fortbestand der Insekten und die damit verbundene Artenvielfalt ist.

Aus heutiger Sicht scheint das aber keine entscheidende Rolle mehr zu spielen, denn ein kritischer Blick zeigt, dass von Jahr zu Jahr der Bewuchs an den Straßenrändern, Böschungen und Brücken mehr und mehr ausgedünnt wird. Wo vor 2 Jahren noch 15 Bäume standen, sind es heute noch 5 Bäume, nächstes Jahr noch 2 Bäume und übernächstes Jahr ist dieser Landschaftsbereich komplett aufgeräumt.

Gründe dafür gibt es sicherlich viele, wie beispielsweise die Verkehrssicherungspflicht, notwendige Pflegemaßnahmen oder einfach zusätzlicher Brennholzbedarf.

Dabei wäre es doch gerade heute im Rahmen der täglichen Klimadiskussionen zwingend erforderlich, die vorhandenen Grüngürtel an den bayerischen Fernstraßen zu erhalten und auszubauen. Mittlerweile sollte auch jedem bewusst sein, dass die Verbrennung von Holz nicht klimaneutral ist, was zudem vom Umweltbundesamt bereits bestätigt wurde.

Darüber hinaus stellt sich auch die Frage nach der Qualität der Arbeiten gemäß der „guten fachlichen Praxis“ und der daraus resultierenden Ergebnisse, wenn die Mitarbeiter, die „in der schönen Jahreszeit“ Fahrbahnbeläge erneuern oder Leitplanken reparieren im Herbst und Frühjahr Pflegemaßnahmen an Bäumen, Büschen und Hecken durchführen.



Autobahnauffahrt A9, Allersberg, Richtung Nürnberg - Detail

Dem aufmerksamen Autofahrer fällt somit auf, dass sich das Landschaftsbild an den bayerischen Fernstraßen von Jahr zu Jahr verändert, die natürlichen Wegbegleiter werden immer weniger, die an die Straßen angrenzenden Grasstreifen dafür immer breiter.

Ein Kahlschlag auf Raten.



Autobahnauffahrt A9, Allersberg, Richtung Nürnberg

Herbert Fahrnbauer (BBIWS Bayern)

Das Bündnis der Unvernunft

Während der Grünen Woche in Berlin haben sich Verbände aus Forst-, Land- und Energiewirtschaft mit einigen Ministern verschiedener Bundesländer zu einem Bündnis, das die energetische Holznutzung fördern will, zusammengeschlossen. Diese Bündnispartner unterzeichneten eine Erklärung zur Nutzung nachhaltiger Holzenergie.

<https://www.ofenzukunft.de/vier-weitere-laender-schliessen-sich-dem-pakt-holzenergie-an/>

Besonders die Förderung von Holz als angeblich klimaneutrales Brennmaterial sorgt wieder für kontroverse Diskussionen. Ebenso die Behauptung der Bündnispartner, unsere Baumarten seien nicht Klimastabil. Diesen Punkten muss deutlich widersprochen werden. Denn unsere Forstwirtschaft hat es in den letzten Jahrzehnten verhindert, dass sich aus reinen Nadelbaumplantagen wieder Mischbestände, mit einem hohen Laubholzanteil, entwickeln konnten. Zusätzlich werden diese Wirtschaftsförster für moderne Techniken der Holzerntemaschinen sehr stark aufgelichtet und fragmentiert. Als reine Industriepflanzungen dienen sie nur noch der Holzproduktion. Im Jahr 2023 wurden 70,6 Millionen Kubikmeter Holz in Deutschland eingeschlagen. Allein für die energetische Nutzung waren es 14 Millionen Kubikmeter Holz. Zusätzlich wurden 2,5 Millionen Kubikmeter Kronenholz zu Hackschnitzeln und Pellets verarbeitet. So entzieht man unseren Wäldern wertvolle Biomasse, die zur Regenerierung dieser Bestände und zur Klimastabilität dringend benötigt werden.

Mit fremdländischen Baumarten aus wärmeren Regionen will die Forstwirtschaft ihrer Pflanzungenwirtschaft mehr Klimastabilität geben. Dabei wird nicht berücksichtigt, wie die Baumarten auf diese veränderten Umweltbedingungen und unsere Flora und Fauna auf diese Arten reagieren. Es werden hauptsächlich schnell wachsende Baumarten in Betracht gezogen um eine möglichst hohe Rendite zu erzielen. Im Hinblick auf diese Tatsachen, welche die Fortschritte in Sachen Ökologie und Biodiversität stark beeinträchtigen, fehlt es vielen Forstleuten offensichtlich an ökologischem Grundverständnis.

Inzwischen ist Deutschland mit einem Weltmarktanteil von 7,7% (ca. 12 Millionen Kubikmeter Holz) der viertgrößte Holzexporteur hinter Kanada, Russland und Schweden noch vor den USA. Die Hauptabnehmerländer sind die USA und China. Die Behauptung der Forstwirtschaft, dass, werde weniger Holz eingeschlagen, mehr importiert werden müsse, entspricht also nicht den Tatsachen, da insgesamt weniger Holz (ca. 8 Millionen Kubikmeter) eingeführt wird. Um unsere Wirtschaftswälder zu schonen, müssen weniger Bäume gefällt werden. Daher sollten die Lieferverträge endlich überprüft und geändert werden.

Seit 2018 sind inzwischen über 400.000 Hektar Nadelbaumplantagen (überwiegend die Baumart Fichte) abgestorben. Es werden weitere tausende Hektar folgen, darunter auch Laubbaumbestände aus Rotbuchen und Eichen da diese Bestände durch übermäßige Baumentnahme sehr stark aufgelichtet, belastet und strapaziert werden.

Angesichts dieser fatalen Zustände wird trotzdem behauptet, Deutschland verfüge über enorme Holzvorräte. Pro Hektar Wirtschaftsforst stehen in Deutschland momentan etwas über 300 Kubikmeter an Biomasse Holz, während in naturnahen bewirtschafteten Wäldern anderer Länder 400 bis 600 Kubikmeter Biomasse stehen. Die Urwälder der Karpaten und der Ukraine haben einen Anteil von ca. 800 bis 1000 Kubikmeter Holz pro Hektar plus ungefähr 200 Kubikmeter Totholz. Im Gegensatz dazu Deutschlands Wirtschaftswälder, in denen nur ca. 15 bis 20 Kubikmeter Totholz pro Hektar anfallen.

Dieses Totholz wird in der Argumentation der Brennholzbefürworter meist angeführt um zu verdeutlichen, dass dieses Totholz ebenso viel Kohlenstoff freisetze wie Holz das als Heizmaterial dient. Diese Behauptung ist grundlegend falsch! Eine 50jährige Rotbuche hat im Laufe ihres kurzen Lebens, je nach Photosyntheseleistung, 400 bis 500 kg Kohlenstoff gebunden. Während der Heizperiode wird dieser Kohlenstoff, innerhalb von 2 bis 3 Monaten, freigesetzt und verbindet sich mit Sauerstoff zu CO_2 (Kohlendioxid). Ein Kohlendioxidmolekül besteht aus einem Kohlenstoffatom und zwei Sauerstoffatomen, das ergibt im Fall dieser Rotbuche 1.200 bis 1.500 kg CO_2 . Zusätzlich werden gesundheitsschädliche Feinstaubpartikel abgegeben die besonders für Asthmatiker und andere Lungen- und Atemwegserkrankungen schädlich sind. Partikelfilter moderner Holzöfen reduzieren zwar den Ausstoß, können aber die Feinstaubbelastung nicht komplett verhindern. Außerdem müssen sie regelmäßig gewartet werden, ansonsten besteht die Gefahr erhöhter Emissionen.

Während das Totholz in Wäldern und Wirtschaftsförsten von Bakterien, Pilzen und Insekten über Jahre oder Jahrzehnte zersetzt wird, werden im Höchstfall 50% des gespeicherten Kohlenstoffs an die Atmosphäre abgegeben. Die anderen 50% werden durch die sehr kleinen, fleißigen Recycler (Edaphon) zu Humus verarbeitet und im Waldboden gebunden. Totholz ist also ein wertvoller Lebensraum für viele Organismen und Tiere. Außerdem speichert Totholz enorme Mengen an Wasser und trägt so zur Stabilität und Gesundheit der Wälder bei.

Innerhalb kürzester Zeit wird also der Kohlenstoff beim Verbrennen freigesetzt und reichert die Atmosphäre mit CO_2 an., wohingegen der Zersetzungsprozess des Holzes einen sehr viel größeren Zeitraum in Anspruch nimmt und das entstandene Kohlendioxyd gleich wieder von den Bestandsbäumen aufgenommen wird.

Heizen mit Holz ist also sehr klimaschädigend und nicht nachhaltig!

Obwohl es unseren Wirtschaftswäldern so schlecht geht wie noch nie, werden diese weiterhin in großem Stil durch übermäßige Baumentnahme stark aufgelichtet. Die Bevölkerung wird mit fadenscheinigen Argumenten beruhigt.

Oft wird der Klimawandel vorgeschoben, um das Fällen alter Bäume zu rechtfertigen. Dabei wird übersehen, dass gerade die alten Bäume eine sehr wichtige Rolle im Ökosystem spielen und zur Resilienz und Stabilität beitragen. Denn alte Bäume haben im Laufe ihres Lebens enorme Mengen an Kohlenstoff gespeichert.

Eine weitere forstliche Lüge betrifft die Gesundheit des Waldes. Es sei wichtig alte Bäume zu entfernen um die Gesundheit des Waldes zu erhalten. Denn nur junge Bäume könnten sich dem Klimawandel anpassen. Gerade die alten Bäume aber sorgen für eine große Artenvielfalt. Sie regulieren den Wasserhaushalt, sie mildern mit ihrem Kronendach heftige Unwetter ab und schützen so den Waldboden vor Erosion und die Jungbäume vor heftigen Schäden. Ohne ausreichend Altbäume haben wir einen großen Verlust an Biodiversität. Der Wasserhaushalt ist immens gestört, die Wirtschaftswälder verarmen und ihre Widerstandsfähigkeit nimmt ab.

Werden unsere Wirtschaftsförste nicht geschont, damit sie sich regenerieren können, führt ein „weiter so“ wie bisher unweigerlich zum totalen Kollaps. Denn schon heute emittieren diese Baumbestände mehr Kohlenstoff als sie aufnehmen können.

Die Forst- und Holzwirtschaft hat mit ihrem Wirtschaftskonzept einen nicht unerheblichen Anteil an dieser Klimakrise. Anstatt sich der Verantwortung bewusst zu sein und Fehler einzugestehen werden diese dem Klimawandel, dem Borkenkäfer und den Baumarten zugeschoben.

Horst Schikora (BBIWS RLP)

Weitere Informationen zum Heizen mit Holz:

BBIWS: Brennholz aus Waldökosystemen

<https://www.bundesbuergerinitiative-waldschutz.de/2023/12/29/brennholz-aus-den-waldökosystemen/>

Umweltbundesamt: Holzheizungen: Schlecht für die Gesundheit und Klima

<https://www.umweltbundesamt.de/themen/luft/emissionen-von-luftschadstoffen/quellen-der-luftschadstoffe/holzheizungen-schlecht-fuer-gesundheit-klima>

Filmbeiträge:

Klimaschutz auf dem Holzweg: Wird unser Wald verheizt?

<https://www.youtube.com/watch?v=bQzFoo8sp3E>

Die Holzlüge

<https://www.youtube.com/watch?v=tUJERhxWap8>

Waldwissen

Baumporträt: Die Eiche

In den Heckenstreifen finden sich wärmeliebende Baumarten als sogenannten „Schirme“ oder „Überhälter“, so auch die Eichen. Hier ein Steckbrief zu dieser Baumart.

Die Eiche ist neben der Rotbuche eine der eigentlichen Hauptbaumarten in Deutschland. Sie hat, wie die Rotbuche auch, eine große ökologische Bedeutung da sie Lebensraum für viele Lebewesen ist und so die Artenvielfalt erhält und fördert.

Die Eiche wird der Familie der Buchen zugeordnet, obwohl sie, nach meiner Meinung eine eigenständige Baumart ist. Weltweit gibt es über 500 Arten die hauptsächlich auf der Nordhalbkugel anzutreffen sind. Einige Arten konnten sich aber auch nach Süden ausbreiten und sich dort etablieren.

Zwanzig Arten der Eiche sind in Europa standortheimisch.

In Deutschland trifft man überwiegend auf die Stiel-, Trauben- und die etwas seltenere Flaumeiche. Jede dieser Eichen hat ihre spezifischen Merkmale und bevorzugten Lebensräume.

Um sich vor Fressfeinden, Insekten und Bakterien zu schützen verfügen die Eichen über die Gerbsäure, sogenannte Tannine. Diese Tannine tragen außerdem dazu bei, die Nährstoffe im Boden zu binden und erhöhen so die Bodenfruchtbarkeit.

Trotz ihrer Gerbsäure und ihrer dicken Borke sind geschwächte und gestresste Eichen anfällig für vielerlei Insekten, Pilze und Bakterien. Einige Insekten haben gegenüber der Gerbsäure eine Toleranz entwickelt, z.B. der Eichenprozessionsspinner, der auch gesunde Eichen befällt und schädigt indem er das Laub frisst und so die Photosyntheseleistung der Bäume stark einschränkt.

Im Gegensatz zur Rotbuche, die die Forstwirtschaft als Unkraut ansieht, wird die Eiche sehr geschätzt. Ihr Kernholz, was sehr Hart und Dauerhaft ist, kann sowohl im Innen- als auch im Außenbereich verwendet werden, während das Splintholz, mangels Dauerhaftigkeit, nicht verarbeitet werden sollte

Eichen haben in vielen Kulturen mystische und kulturelle Bedeutung. Sie galten im Mittelalter als heiliger Baum und symbolisieren Stärke, Langlebig- und Standhaftigkeit.

Trotzdem wurden sie wegen ihrer praktischen Nutzung und den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Menschen abgeholzt.

Die Stieleiche

Die Stieleiche bevorzugt nährstoffreiche feuchte Böden und ist oft in Auenwäldern anzutreffen welche teilweise oder aber auch länger anhaltend überschwemmt werden. Beides kann die Stieleiche gut verkräften. Da sie aber auch auf weniger nährstoffreichen Böden wachsen kann ist diese Baumart in fast ganz Deutschland zu finden. Dabei bevorzugt sie die tieferen Lagen der Mittelgebirge und Alpenregion.



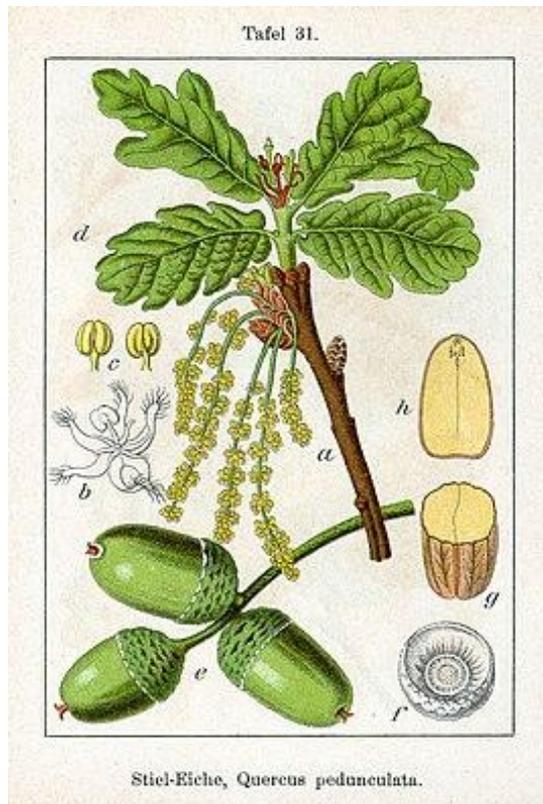
Stiel-Eiche-Ivenack: Wikifan

Je nach Bodenbeschaffenheit bildet sie ein tiefes Wurzelwerk aus welches sie in Trockenzeiten mit dem nötigen in Wasser gelösten Nährstoffen versorgen kann und ihr Stabilität verleiht. Wie bei anderen Baumarten auch geht die Stieleiche Symbiosen mit den Mykorrhiza verschiedener Pilze ein. Unter idealen Bedingungen können Stieleichen eine Wuchshöhe von 40 m und mehr erreichen und einen Stammdurchmesser, je nach Alter, in Brusthöhe von über 2m bis zu 4m. Ihr Alter variiert von 500 bis zu 1000 Jahren. Die Stieleiche ist eine einhäusige Baumart. Weibliche und männliche Blüten sitzen auf demselben Baum. Die männlichen Blüten sind gelblich- grüne, lange Kätzchen die von den Zweigen herabhängen. Die weiblichen Blüten sind kleiner und wachsen vereinzelt oder paarweise am Blattansatz der Stieleiche. Die Blütezeit der Stieleiche ist im April bis Mai, die Bestäubung erfolgt durch den Wind.



Stieleiche, männliche Blüten, Simon Eugster

Während die Blätter der Stieleiche kurzstielig mit dem Astwerk verbunden sind, sitzen die Früchte (Eicheln), einzeln oder paarweise, im Fruchtkbecher oder sogenannten Kappen welche mit einem ca. 4 cm langen Stiel (daher der Name Stieleiche) an den Zweigen hängen und über diesen mit Nahrung versorgt werden.



Stieleiche Quercus_robur_Sturm31 Wikipedia Johann Georg Sturm

Im Herbst fallen die Früchte zu Boden und dienen vielen Waldbewohner als Nahrung. Eichhörnchen und Eichelhäher legen in Bodenverstecken Wintervorräte an. Sie finden aber nicht mehr alle Verstecke sodass im Frühjahr die Eicheln keimen und junge Eichen wachsen. So sorgen diese Tiere für die Verbreitung von Bäumen durch Naturverjüngung.

Die wohl bekanntesten Stieleichen sind die mehrere hundert Jahre alten Ivenacker Eichen. Das Alter des Methusalems unter ihnen wird auf ca. 1000 Jahre geschätzt. Dieser Baum hat einen Stammumfang von fast 11 m was die These widerlegt, dass ältere Bäume nicht mehr wachsen. Diese Eichen zeigen auch wie widerstandsfähig und anpassungsfähig gerade ältere und alte Bäume sind.

Die Traubeneiche

Die Traubeneiche ist eine sehr robuste, langlebige Baumart welche ebenfalls ein Alter von 1000 Jahren erreichen kann. Im Gegensatz zur Stieleiche bevorzugt die Traubeneiche eher trockene, teilweise sandige Böden, übermäßige Nässe bekommt ihr nicht gut. Da sie auch in den höher gelegenen Regionen, bis zu 800 m, der Mittelgebirge und Alpenregion anzutreffen ist, wächst sie auch gut auf felsigen und steinigen Untergrund.



Traubeneiche *Quercus petraea* - Köhler's Medizinal-Pflanzen-118 Franz Eugen Köhler

Je nach Bodenbeschaffenheit bildet sie eine starke tiefreichende Pfahlwurzel aus mit der sie sich aus tieferen Lagen mit dem nötigen in Wasser gelösten Nährstoffen versorgen kann. Dadurch ist sie in der Lage auch längere Trockenperioden zu überstehen. Ihre genügsame Lebensart und hohe Anpassungsfähigkeit macht sie zu einer klimaresilienten Baumart. Ihre Pfahlwurzel gibt ihr auch genügend Stabilität bei starken Winden.



Traubeneiche. Bild: Autor

Je nach Standort kann die Traubeneiche ein Höhenwachstum von 40 m und ein Stammdurchmesser von fast 2 m erreichen. Wie die Stieleiche, ist auch die Traubeneiche einhäusig mit hängenden männlichen- und am Blattansatz sitzenden weiblichen Blüten. Die Eicheln sitzen im Fruchtkbecher meistens paarweise an kurzen Stielen zusammen. Auch sie bieten den Waldtieren im Herbst Nahrung.



Traubeneiche Frucht Quercus_petraea_02 Wikipedia CC BY - Sa

Wie unterscheidet man die Stiel- von der Traubeneiche?

Der Fruchtkbecher der Stieleiche, in dem die Eichel sitzt, hat einen langen Stiel (ca. 4 cm lang), der Fruchtkbecher der Traubeneiche ist sehr kurzstielig oder hat keinen Stiel. Die Blätter der Stieleiche haben tiefe abgerundete Buchten und eine unregelmäßige Lappung. Die Blattstiele sind sehr kurz. Die Blätter der Traubeneiche sind ähnlich geformt aber ihre Buchten sind weniger tief. Die Blattstiele sind im Vergleich zur Stieleiche wesentlich länger.

Die Flaumeiche



Flaumeiche Quercus_pubescens_Tuscany von Etrusko25

Diese Baumart ist hauptsächlich im wärmeren Südwesten und Süden Deutschlands standortheimisch. Durch ihre gute Anpassungsfähigkeit an trockene kalkreiche Böden kann sie hier gut gedeihen.

Die Flaumeiche kann ca. 20 m hoch werden, ist aber häufig als strauchähnlicher und buschiger Baum anzutreffen. Ihr Holz ist hart und widerstandsfähig wird aber wenig kommerziell genutzt. Ihr Höchstalter wird mit 500 bis 1000 Jahre angegeben.

Ebenso wie Stiel- und Traubeneiche ist die Flaumeiche einhäusig, ihre Blüten und Früchte sehen ähnlich aus wie bei den beiden oben genannten und sind auch so gewachsen. Sie ist für verschiedene Trüffelarten ein wichtiger Symbiosepartner.



Flaumeiche, behaarte Blätter, Foto Kenraiz

Die Blattunterseite und die jungen Triebe der Flaumeiche sind dicht mit kleinen, feinen Härchen bewachsen. Diese Behaarung hilft der Pflanze sich an trockene und warme Klimabedingungen anzupassen indem dadurch die Wasserverdunstung reduziert wird. Zudem hat sie wie die meisten Baumarten und Pflanzen auch, auf ihrer Blattoberseite eine sehr dünne Wachsschicht welche das Wasser abperlen lässt und bei zu starker Sonneneinwirkung die Sonnenstrahlen reflektiert. Diese Wachsschicht schützt die Blätter vor Überhitzung.

Die Roteiche



Roteiche Quercus_Rubra_Sambuy Ivan Ruggieriol

Die Roteiche stammt ursprünglich aus Nordamerika. Sie wurde in Deutschland für Gärten und Parks als Zierbaum, wegen ihres herrlich roten Herbstlaubes, eingeführt und angepflanzt.

Da sie schnellwüchsiger und angeblich Klimastabiler als die heimischen Eichenarten ist bestand und besteht seitens der Forstwirtschaft großes Interesse, diese Baumart hier zu etablieren. Ihr Holz ist ähnlich hart wie das der heimischen Eichenarten aber durch den schnelleren Wuchs bedingt wesentlich grobporiger. Das ist für eine Verwendung in Außenbereiche nicht empfehlenswert da es zu Pilzbefall und Fäulnis kommen kann.

Die Roteiche kann bis zu 500 Jahre alt werden. Dabei erreicht sie eine Wuchshöhe von ca. 30 m und mehr mit einem Stammdurchmesser in Brusthöhe von 2 m bis zu 3 m. Sie ist, wie unsere heimischen Eichen, ebenfalls einhäusig und ähnlich wie bei Stiehl- und Traubeneiche sehen die männlichen und weiblichen Blüten aus.

Sie blüht hauptsächlich im Mai. Ihre Eicheln sind etwas größer als die der heimischen Eichenarten. In ihrem Ursprungsland ist sie eine wertvolle Baumart und in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet spielt sie eine wichtige ökologische Rolle.



Roteiche, männliche Blüten 1280px-Quercus_rubra_Blüte, von Fürstenauer

Aber in Deutschland zerstört sie die Ökosysteme. Phenole (Tannine, Flavonoide usw.) sind für Pflanzen wichtige Stoffe zur Abwehr von Pflanzenschädlingen. Die Phenole der Roteiche sind aber für unser Ökosystem schädlich, teilweise tödlich. Um sich besser im Ökosystem behaupten zu können, gibt sie über ihr Wurzelsystem verschiedene Substanzen an den Waldboden ab, die das Wachstum der heimischen Fauna beeinträchtigen oder unterbinden. Das Laub der Roteiche setzt weiterhin im Herbst Phenole und Tannine frei, die zu einer Versauerung des Waldbodens führen, was sich ebenfalls negativ auf die umgebende Pflanzenwelt auswirkt.

Gerade für das Edaphon, jene Mikroorganismenstruktur, die für die Zersetzung der Laub- und Nadelstreu sorgt, sind diese Phenole teilweise toxisch. So gefährden sie insgesamt die Artenvielfalt, da sie umgebendes Wachstum hemmen oder teilweise sogar ganz unterbinden.



Roteiche, Blatt und Frucht Michaux, Francois Andre

Man muss sich fragen, ob fremdländische, angeblich klimaresiliente Baumarten aus wärmeren Regionen anderer Länder in Deutschland zu etablieren, wirklich sinnvoll ist, wenn unsere heimische Fauna dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen wird. Kein Mensch weiß, welche Auswirkungen und welche Begleiter diese Baumarten mitbringen und wie unsere Flora und Fauna darauf reagiert. Die hier eingebürgerte Douglasie ist das beste Beispiel für eine große Artenarmut, da in diesen Plantagen so gut wie keine andere Pflanze wächst und ihre Nadelstreu für das Edaphon unverdaulich ist.

Man darf also die Behauptung aufstellen, der Forstwirtschaft geht es nicht um den Erhalt der ökologischen Artenvielfalt, sondern nur um schnellwachsende Baumarten die eine möglichst hohe Rendite bringen. Die Politik versagt hier auf ganzer Linie, die Abholzungen der Regenwälder wird von ihr scharf kritisiert, aber sie schafft es nicht, die starke Übernutzung unserer Wirtschaftsförste durch ein entsprechendes BWaldG zu unterbinden und diese zu schützen.

Im Gegenteil, im Rahmen der „Grünen Woche“ in Berlin haben Verbände der Forst-, Land- und Energielobby sowie einige Minister der Länder ein Bündnis geschlossen und eine Erklärung unterzeichnet, welches die energetische Nutzung von Holz, also Holzverbrennung, als Klimafreundlich darstellt. Es ist aber doch nun mehrfach wissenschaftlich bewiesen, dass die energetische Nutzung von Holz klimaschädlicher ist als das Verbrennen fossiler Energieträger.

Horst Schikora (BBIWS RLP)

Karl-Friedrich Weber Waldbrief Nr. 70

Lesenswert!!! Wir danken Karl-Friedrich Weber, dass wir seine wertvollen Waldbriefe mit in unseren Verteiler nehmen dürfen. Hier der Waldbrief Nr. 70 vom 08.02.2025 zum Thema:

Bürger und Waldkompetenz – Außenblicke

Autoren berichten zum Thema **Waldbodenschutz**

Carsten Bölts, Michael Meier, Annabelle Stobbe

<https://bund-helmstedt.de/wald/wald-briefe/>

Die Autoren:

Carsten Bölts absolvierte sein Studium zur Forstwirtschaft an der Fachhochschule in Weihenstephan und an der Fachhochschule Göttingen. Zu seinen Stationen zählen das Forstamt Bad Driburg, das Forstamt Paderborn, der Forstbetriebsbezirk Lennetal und das Regionalforstamt Hochstift (Minden). Seit 2019 leitet Carsten Bölts das Forstamt des Stadtwaldes in Hameln, wo er seine langfristigen Erfahrungen einer naturgemäßen Dauerwaldwirtschaft weiter einbringen kann. In seinem Forstbetrieb hat die Schonung des Bodens einen hohen Stellenwert, weshalb für die Holzernte in Hameln auch auf den Einsatz von Forstminiraupen und Pferden gesetzt wird.

Michael Meier wollte Forstwirtschaft studieren, allerdings hat ihn der Zufall in die Archäologie geleitet. Der Wald ließ ihn jedoch nie los. Seit 2007 leitet er ein Generhaltungsprojekt zur Süntel-Buche und beschäftigt sich seitdem mit den Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Buchenwaldökosysteme. Neben den Vereinsflächen des Heimatbund Niedersachsen e.V. mit den Süntel-Buchen und einigen kleinen eigenen Waldflächen, stellt er zusammen mit einer Waldbesitzerin gut 300 Hektar Buchenlaubwald und Buchenmischwald auf eine naturgemäße Dauerwaldwirtschaft mit schonenden Holzerntemethoden um.

Annabelle Stobbe studierte Geographie an der Leibniz Universität Hannover. Seit dem Grundstudium gilt ihr Interesse der Physischen Geographie mit den Schwerpunkten Klima und Wasser. Seit dem Master der Landschaftswissenschaften hat sie sich mit verschiedenen Naturschutzthemen im Gewässerbereich und mit Kartierungen beschäftigt. Ihr besonderer Fokus ist aber auf den Schwerpunkt Wald und Waldboden gerichtet.

Wusstest Du schon?

- **Deutschland verbraucht 17 % weniger Wasser nach AKW-Abschaltung**

„Die deutsche Wirtschaft hat 2022 gegenüber 2019 gut 17 % Wasser gespart. Ursache ist vor allem der Ausstieg aus der Kernenergie, bei dem mehrere AKW endgültig vom Netz gingen“

<https://www.vdi-nachrichten.com/technik/umwelt/wasserverbrauch-in-deutschland-sank-deutlich-durch-akw-abschaltung/>

- **Die typischen Tricks der Wissenschaftsleugner - im Poster aufbereitet**

„Ob bei Klimawandel, Corona oder anderen wissenschaftlichen Themen: Desinformations-Kampagnen setzen oft auf dieselben Methoden. Die fünf häufigsten erklären wir in einer großformatigen Infografik – und das nicht nur auf Deutsch. Hier finden Sie alle Versionen“

<https://www.klimafakten.de/>

AKTUELLES

Baden-Württemberg:

Schlagrodungen im Schurwald und Natura 2000



Seit Ende 2024 erfolgen im Schurwald (Landkreis Esslingen) massive Schlagrodungen – mitten im Natura 2000-Schutzgebiet. ForstBW bezeichnet diese als "normale Durchforstungen mit Entnahme von rund 14.000 Bäumen für den Verkauf oder als Brennholz", doch Bürger und Naturschützer berichten von gravierenden Schäden, welche wir als Bürgerinitiative dokumentiert haben

<https://www.schutzwald-schurwald.de/news/35-2024-25-weitere-schlagrodungen-im-schurwald.html>.

Obwohl Natura 2000-Gebiete strengeren Schutzbestimmungen unterliegen, unterscheiden sich die aktuellen Maßnahmen nicht von denen in anderen Gebieten. Eine Anfrage nach einer Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) an das Umweltministerium und das Regierungspräsidium blieb bis heute unbeantwortet. Dabei muss man wissen, dass Deutschland im Jahre 2023 vom EuGH bereits wegen zu wenig Schutz der Natura 2000 Gebiete verurteilt wurde.



Aufruf an Bürgerinitiativen und Experten

Haben Sie ähnliche Erfahrungen mit Eingriffen in Natura 2000-Gebiete gemacht? Können Sie uns rechtliche oder naturschutzfachliche Hinweise geben? Wir suchen den Austausch mit Experten und anderen Initiativen. Bitte melden Sie sich bei uns bi@schutzwald-schurwald.de ! Der Erfahrungsaustausch und mögliche Maßnahmen soll dann im nächsten Newsletter mit Ihnen geteilt werden.



Michael Hoffmann (BBIWS Baden-Württemberg)

Baden-Württemberg:

Widerstand gegen traditionelle Forstwirtschaft in Stuttgart erfolgreich!

„Wie die Axt im Walde“ ist der Titel, mit dem die Wochenzeitung KONTEXT aktuell über den bahnbrechenden Erfolg der BI Stuttgarter Wald berichtet:

<https://www.kontextwochenzeitung.de/schaubuehne/726/wie-die-axt-im-walde-10036.html>

„Landesweit pflügen tonnenschwere Erntemaschinen durch den Wald – und verschärfen die Probleme, die dieser durch den Klimawandel ohnehin schon hat. Stuttgart hat sich hingegen für eine schonende Art der Forstwirtschaft entschieden. Wenn auch erst auf Druck einer Bürgerinitiative....Seit vergangenem November ist der Stuttgarter Stadtwald nach den Richtlinien des Naturland-Verbands zertifiziert, die wiederum auf dem Lübecker Modell beruhen. Es war 1994 das erste Zertifikat für eine naturnahe Waldbewirtschaftung, so Fähser, und es ist auch das strengste. Zwar hatte sich nach der UN-Konferenz von Rio de Janeiro 1992 bereits die internationale Organisation Forest Stewardship Council (FSC) gegründet. Der FSC entwickelte bald darauf ein eigenes Zertifikat für nachhaltige Forstwirtschaft, das Fähser allerdings als Kompromiss zwischen ökologischen Aspekten und den Interessen der Holzwirtschaft bezeichnet.

Noetzel ist zufrieden: 80 Prozent seiner Ziele seien erreicht. Allerdings weicht die Stuttgarter Strategie in einem Punkt deutlich vom Lübecker Modell ab, wonach "ein zunehmender Anteil an Lichtwald lichtliebenden Pflanzen und Tieren Lebensraum bieten" soll. Fähser hält dagegen: Ein Buchenmischwald sollte im Gegenteil dichter und dunkler sein. Die Jungbäume beziehen Nährstoffe über die Wurzeln der Altbäume. Wenn zu viel Licht auf den Waldboden fällt, trocknet er aus und die Buchen leiden. Sie sind von Klimawandel und Trockenheit ebenfalls betroffen. Grund zur Sorge? "Bei uns stirbt keine Buche", konstatiert Fähser.“

Sonstiges, Filme, Lesestoff



Austausch und Informationsfluss innerhalb der BBIWS

Allen Waldschutzgruppen ist wohl die homepage bekannt: <https://www.bundesbuergerinitiative-waldschutz.de/>

Dort gibt es den link auf unsere neue facebook-Seite für aktuellen Austausch und Diskussion: <https://www.facebook.com/groups/1077418446980066/>

Filmempfehlung

Hecken und Klimaschutz

06.04.2023 · [alles wissen](#) · hr

„Hecken: Sie schützen uns vor Lärm und Staub - wie auch vor neugierigen Blicken der Nachbarn. Aber sie leisten auch einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz. Hecken sind ein ganz eigenes Biotop, das vielen Tieren Nahrung und Lebensraum bietet, sie schützen die Böden und binden dazu noch große Mengen Kohlenstoff. Bessere CO₂-Speicher sind nur noch Moore. Hecken sind also Klimaschutz und Naturschutz in einem! Bleibt nur noch die Frage: Welche Hecke kann man pflanzen, um das Beste für die Umwelt herauszuholen?“

<https://www.ardmediathek.de/video/alles-wissen/hecken-und-klimaschutz/hr/Y3JpZDovL2hyLW9ubGluZS8xOTkyOTU>

Zur Diskussion um das neue Bundeswaldgesetz

Das „alte“ Bundeswaldgesetz:

<https://www.gesetze-iminternet.de/bwaldg/BJNR010370975.html>

Position des Deutschen Naturschutzrechtstages zur beabsichtigten Reform des Waldgesetzes im Zeichen des Biodiversitätsschutzes, des natürlichen Klimaschutzes und der Anpassung an den Klimawandel

https://www.naturschutzrechtstag.de/wp-content/uploads/2022/11/DNRT_Positionspapier_-_Reform_Bundes_Waldgesetz-1.pdf

Die **gute fachliche Praxis in der Waldbewirtschaftung** – Regulierungsbedarf im novellierten Bundeswaldgesetz unter besonderer Berücksichtigung von Klima- und Biodiversitätsschutz-erfordernissen von Dr. Jessica Stubenrauch

"Die Bewältigung der Klima- und Biodiversitätskrise stellt die Menschheit vor Herausforderungen bisher unbekanntes Ausmaßes. Wälder sind ein zentrales Schlüsselement, um diesen eng miteinander verknüpften Krisen erfolgreich begegnen zu können."

<https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s10357-023-4286-7.pdf>

Karl-Friedrich Weber, Waldbrief Nr. 63 vom 27.08.2022

Landesforsten Rheinland-Pfalz, Anweisung vom 1.8.2022 – Grundsätze für den Umgang mit flächenwirksamen Störungen in den Wäldern

https://www.bund-northeim.de/fileadmin/northeim/Julia/63_Waldbrief_27-08-2022_LF_RP_Grundsatzanw_fuer_Stoerungen_in_Waeldern.pdf



LAND OHNE WALD

WEHRT EUCH!

Norbert Panek 2021